

# Der Maler

Organ des Verbandes der  
Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends  
Abonnementspreis 1,50 M pro Quartal  
bei freier Zusendung unter Kreuzband 2 M

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Hamburg 25, Klaus-Groth-Straße 1, 1. Stock  
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postfachkonto:  
Vermögensverwaltung des Verbandes  
Hamburg 11598

## Anti-Kriegs-Tag + 21. September 1924

### Im Kampf um die Verteilung der Lasten.

Am 20. August hat der Reichstag die Gesetze zur Ausführung des Londoner Vertrages angenommen. Der Vertrag ist in Kraft getreten. In dem Augenblick aber, in dem es gelungen ist, durch den Londoner Vertrag die außenpolitische Bedrängnis zu mildern, drohen dem arbeitenden Volk von innen her schwere Gefahren. Seine Klassengegner sind am Werk, um durch Arbeitszeitverlängerung und Verteuerung der Lebensmittel, durch neue Bedrückung und Entrechtung alle Lasten auf seine Schultern zu wälzen. Sie wollen herrschen, um sich zu bereichern.

Das Versailler Friedensdiktat stellt an uns hohe Anforderungen, und das Sachverständigen-Gutachten und seine Durchführung verlangen ebenfalls große Opfer. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß es Leute gibt, die da behaupten, Deutschland sei beim besten Willen nicht imstande, die geforderten Leistungen aufzubringen, und da sei es besser, offen den Bankrott anzumelden, als langsam unter Qualen zugrunde zu gehen. Ein Ende mit Schreden sei einem Schreden ohne Ende vorzuziehen. Die Pessimisten, die so reden, vergessen ganz, daß im deutschen Volk noch eine ungeheuer starke Lebenskraft und ein unzerbrechlicher Lebenswille steckt, und daß Deutschland im Laufe der Jahrtausende schon ebenso schlimme, wenn nicht schlimmere Krisen durchgemacht hat — zum Beispiel den Dreißigjährigen Krieg — und dennoch wieder hochgekommen ist. Sie bedenken auch nicht, daß ein Volk nicht wie ein Geschäftsmann einfach Pleite machen kann, daß der Tod eines Volkes das grauenvollste Ereignis ist, das man nur ersinnen kann, und daß es ein weltgeschichtliches Unglück wäre, wenn das deutsche Volk von der Bildfläche verschwinden sollte. Darum muß man Optimist sein: man darf den Mut und die Hoffnung nicht verlieren, der Glaube an unsere Zukunft und das Vertrauen auf unsere Kraft darf nicht schwinden. Dann wird es schon gehen, dann werden wir Deutschland wieder hochbringen, und unsere Nachkommen werden es uns danken.

Wieder andere Leute gibt es, die jegliche Erfüllungspolitik ablehnen, die sich auf die Hinterbeine stellen und sich weigern, irgendwelche Zahlungen zu leisten. Mögen die Feinde sehen, wie sie zu ihrem Gelde kommen, so lautet ihre Parole, womit sie erklärlicherweise großen Anhang finden bei gedankenlosen Menschen, weil das Zahlen ja keine Freude macht und sich jederman gern drückt, wenn er ins Portemonnaie greifen soll. Leider übersehen diese Drückberger, daß es Mittel gibt, die Zahlungen der Schulden zu erzwingen. Ein Krieg ist wie ein Prozeß, wer ihn verliert, muß bezahlen. Und wenn der Schuldner nicht zahlt, scheidet der Gläubiger den Gerichtsvollzieher, der die Forderungen einschließlich der Kosten eintreibt. So liegt die Sache heute. Die Siegerstaaten stellen ihre Reparationsansprüche — hätten wir gesiegt, so würden wir nicht anders gehandelt haben — und sie wenden Druckmittel an, um uns zur Zahlung zu zwingen. Hier können wir zwei Methoden unterscheiden: Poincaré und seine Gestaltungsgegnen wollten uns den Hals zudrücken. England und Amerika, als gute Geschäftsleute, wollen uns wieder zu Atem kommen lassen, damit wir zahlungsfähig werden. Die Gegner der Erfüllungspolitik sind, wenn sie ernst genommen werden wollen, verpflichtet, uns einen Weg zu zeigen, wie wir um die Zahlung herumkommen. Aber dazu sind sie nicht imstande. Mit Gewalt können wir gegen unsere Feinde nichts ausrichten, und mit Nebenarten ist auch nichts zu erreichen. Was bleibt uns also anders übrig, als das wir in den sauren Apfel beißen und die Lasten auf uns nehmen, um deren

Erleichterung und Verminderung wir uns allerdings ernstlich bemühen müssen.

In dieser Beziehung scheint glücklicherweise die ruhige Vernunft langsam wieder Platz zu greifen. In dem Gutachten heißt es ausdrücklich, daß Deutschland nicht mehr zahlen soll, als es zahlen kann, weil es sonst unter der Last zusammenbricht und zahlungsunfähig wird. Es heißt ferner darin, daß dem deutschen Volk der größere Teil seines steigenden Wohlstandes verbleiben soll, damit es einen Anreiz hat, sich weiter zu entwickeln. Die Lebenshaltung des deutschen Volkes, so heißt es weiter, darf nicht unter die Lebenshaltung der andern Völker Europas herabsinken, weil andernfalls seine Leistungsfähigkeit sinken muß. Und endlich heißt es noch, Deutschland muß seine frühere Bewegungsfreiheit wiederbekommen, damit es seine Kraft regen und sich erfolgreich betätigen kann. Alle diese Forderungen des Gutachtens entspringen nicht etwa der Liebe zum deutschen Volk oder sonstigen moralischen Beweggründen, sie entspringen lediglich rein geschäftlichen Erwägungen, nämlich dem Willen, Deutschland zahlungsfähig zu machen, damit es seinen Verpflichtungen nachzukommen vermag.

Wie aus den vorherigen Ausführungen hervorgeht, bleibt uns kein anderer Ausweg aus unserer verzweifeltsten Lage, als daß wir unsere Bereitwilligkeit erklären, nach besten Kräften unsere Zahlungspflicht zu erfüllen. Die schwierige Frage ist nur, wie die Lasten verteilt werden sollen, ohne daß unsere Wirtschaft zusammenbricht. Rein theoretisch ist die Antwort sehr einfach: Die Lasten müssen auf die tragfähigsten Schultern gelegt werden, aber in der Praxis gewinnt die Sache ein ganz anderes Gesicht. Bislang ist es nämlich noch immer so gewesen, daß die Besitzenden und bevorrechtigten Schichten die Steuerlasten auf die hilflosen Schichten abgewälzt haben. Es besteht die Befürchtung, ja die große Wahrscheinlichkeit, daß es auch diesmal wieder so gehen wird. Auf der Generalversammlung des Verbandes der Großindustriellen hat allerdings der Vorsitzende Dr. Gorpe erklärt, die aus dem Sachverständigen-Gutachten erwachsenden Lasten müßten gemeinsam von der deutschen Wirtschaft getragen werden, wobei er die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen betonte. Das ist natürlich eine leere Redensart; denn unser Wirtschaftsleben ist keine Gemeinschaft, es wird vielmehr von schroffen Interessengegensätzen zerrissen. Zwischen den verschiedenen Gruppen: Landwirtschaft, Handel, Großindustrie, Kleinhandwerk, Kapitalisten und Proletariern bestehen starke Gegensätze, ganz abgesehen davon, daß auch noch jeder einzelne Berufsweig seine Sonderinteressen hat. Nun ist es eine bekannte Erscheinung, daß jede Gruppe mit Eifer darauf aus ist, die Lasten auf die andern Gruppen abzuwälzen. Man beobachtet nur das krampfhafteste Bemühen der Landwirtschaft, sich vor dem Steuerzahlen zu drücken. Schon heute sehen wir im Geiste, welches Resselreiben sich entwickeln wird, wenn erst die neuen Steuerentwürfe auf der Bildfläche erscheinen werden.

Daß dabei die proletarischen Schichten unter den Schlitten kommen werden und die Beche bezahlen müssen, erscheint nach Lage der Sache als eine Selbstverständlichkeit. Es ist eine traurige, aber wahre Tatsache: das deutsche Proletariat in seiner großen Mehrheit hat bei den letzten Wahlen zum Reichstag, zu den Landtagen und zu den Stadt- und Dorparlamenten fast überall seine Macht aus den Händen gegeben und sein Schicksal den gegnerischen Parteien

ausgeliefert. Letztere haben die Uebermacht gewonnen, die sie nun nach allen Regeln der Kunst ausnützen zu ihren Gunsten. Sie müßten ja dumm sein, wenn sie es nicht täten, und diese Dummheit traut ihnen kein Mensch zu. Die Anfänge dieser antiproletarischen Politik machen sich bereits überall bemerkbar. Überall sind Kräfte am Werk, das Steuerwesen zu „reformieren“, die „überflüssigen“ Ausgaben abzuschaffen, neue Einnahmequellen zu erschließen, die Vertreter proletarischer Interessen abzubauen und beiseite zu schieben, um so ein freies Feld zu schaffen für eine gründliche Ausraubung der Unterschichten in steuerlicher Beziehung. Die Massen werden ihr blaues Wunder erleben, wenn erst die Verteilung der neuen Steuerlasten im Reichstage vor sich geht. Dann werden sie — wenn auch zu spät — zu ihrem Leidwesen erkennen, welche Dummheit es war, über 300 bürgerliche Abgeordnete in den Reichstag zu schicken, denen die 160 proletarischen Abgeordneten machtlos gegenüberstehen. Dann werden ihnen die Augen überlaufen, wenn man ihnen die höheren Steuern wie bittere Zwiebeln unter die Nase reißt.

Und wenn es wenigstens noch möglich wäre, die neuen Lasten durch höhere Löhne auszugleichen. Aber dazu ist wenig Aussicht vorhanden; denn die Gewerkschaften sind arg geschwächt, sie können froh sein, wenn es ihnen gelingt, die bisherigen Löhne festzuhalten. Auch das ist eigenes Verschulden der Massen. Millionen von Proletariern und Proletarierinnen stehen abseits. Diese beitragscheuen, schmarotzerhaften Elemente sind gern bereit, die gewerkschaftlichen Erfolge für sich mit Beschlag zu legen; aber wenn sie mit dazu beitragen sollen, Erfolge zu erringen, dann sind sie nicht zu Hause. Für alles haben sie Geld, für Rinos und Alibim, für Sport und Spiel, für Schnaps und Zigaretten; aber für ihre Gewerkschaft haben sie keinen Pfennig übrig. Und daneben gibt es noch zahlreiche Proletarier, die ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken, die Gewerkschaften kaputtzumachen, indem sie Zwietracht säen, auf die Führer schimpfen und Stank machen. Diese armen Schächer merken es kaum, daß sie lediglich Puppen sind, die von Drahtziehern zu arbeiterfeindlichen Zwecken mißbraucht werden. Bei einem einigermaßen vernünftigen Ueberlegen müßten sie doch erkennen, daß sie die Geschäfte des Ausbeutertums betreiben, indem sie die Kraft der Gewerkschaften lähmen. Aber sie sind mit Blindheit geschlagen und schneiden sich selbst den Hals ab. So wirken denn Gleichgültigkeit und Unwissenheit zusammen, um das deutsche Proletariat immer mehr auf den Hund zu bringen, und es ist kaum eine Aussicht vorhanden, daß es besser wird. Man könnte blutige Tränen weinen, wenn man sehen muß, was aus der einstmalig so starken, innerlich geschlossenen Arbeiterbewegung Deutschlands geworden ist. Aber was nützt das Klagen und Jammern, wir müssen uns damit abfinden. Der einzige Lichtblick ist der, daß es noch so viele treue Arbeitsbrüder und Arbeits-schwester gibt, die auch in der düsteren Gegenwart den Mut nicht sinken lassen, sondern das Banner der Organisation hochhalten.

Die Verteilung der neuen Lasten wird voraussichtlich auch diesmal wieder, wie immer, in durchaus unsozialer und ungerechter Weise vorgenommen werden. Das Kapital benutzt seine wirtschaftliche und politische Uebermacht, um dem Proletariat die Daumenschrauben anzuziehen, wobei die Erwerbssüger und der Machtkitel die Triebkräfte sind. Dabei vergißt es aber ganz und gar, daß es auf diese Weise selbst den Ast abfägt, auf dem es sitzt, daß es in kurzfristiger Selbstsucht die Henne schlachtet, die ihm die

goldenen Eier legt. Die jeder Sachkennner weiß, ist von der Lebenshaltung der Proletariatsmassen die Leistungsfähigkeit eines Volkes abhängig. Arbeiter mit einer hohen Lebenshaltung sind weitläufiger leistungsfähiger als solche mit einer niedrigen Lebenshaltung. Guternährte, nicht mit Arbeit überbürdete freie Arbeiter liefern höhere Erträge und verrichten Qualitätsarbeit, wozu unterernährte, ausgezeherte Sklaven niemals imstande sind. Diese Wahrheit ist unüberleglich. Schon zu Beginn der kapitalistischen Produktionsweise wies ein englischer Nationalökonom darauf hin, daß der gute Ruf der englischen Waren auf dem Weltmarkt seine Ursache habe in der hohen Lebenshaltung der englischen Arbeiter. „Wenn unser Volk,“ so sagt Postlethwaite im Jahre 1750, „wegen seiner Tapferkeit im Kriege berühmt ist, sagen wir nicht, daß dies einerseits dem guten englischen Roastbeef und Plum-pudding in seinem Leibe und andererseits unserm konstitutionellen Geiste der Freiheit geschuldet ist? Und warum sollte die größere Genialität, Energie und Gewandtheit unserer Handwerker und Manufakturarbeiter nicht denselben Ursachen geschuldet sein? Ich hoffe, sie werden nie wieder diese Privilegien verlieren, noch das gute Leben, woraus ihre Arbeitswilligkeit und ihre Tatkraft gleichmäßig herfließen.“ Und im Jahre 1846 führte der hervorragende Staatsmann Englands, Thomas Macaulay, in einer Parlamentärsrede aus, daß Lebenshaltung und Leistungsfähigkeit eines Volkes in einem inneren Zusammenhange stehen. Er schloß seine Rede mit dem Satz: „Wenn wir jemals genötigt sein werden, unsere Stelle auf dem Weltmarkt abzutreten, so werden wir sie nicht einem Geschlecht entarteter Zwerge abtreten, sondern einem Volke, dessen Körper und Geist kräftiger sind als wir.“

Diese volkswirtschaftliche Einsicht, daß das Herabdrücken eines Volkes auf eine niedrige Lebenshaltung gleichzeitig ein Herabfallen der Leistungsfähigkeit bedeutet, ist unter englischen und amerikanischen Unternehmern allgemein verbreitet — sie kommt auch in dem Gutachten der Sachverständigen zum Ausdruck —, daß deutsche Unternehmertum ist von dieser Einsicht leider noch weit entfernt. Das ist das Unglück unseres Volkes und unseres Landes, daß man glaubt, man könne unsere Wirtschaft wieder hochbringen durch lange Arbeitszeit und niedrigen Arbeitslohn. Der bekannte Zentrumsdichter Friedrich Wilhelm Weber sagt einmal:

„Das ist die tiefste Ursache unserer Not,  
Des Kriegs, der nah und unabwendbar droht:  
Reist werden, die auf Beute gehn und hungern,  
Doch die der Arbeit schwerste tun, die hungern.“

In der Tat ist es das schlimmste Verhängnis Deutschlands, daß die Schieber und Wucherer und Ausbeuter imstande sind, ein Luderleben zu führen, wie nie zuvor, und gleichzeitig noch Reichtümer aufzuhäufen, während die fleißigen Arbeiter sich den Hungerriemen fester schnallen müssen.

Wenn dieser Entwicklung nicht Einhalt getan wird, so muß das deutsche Volk zugrunde gehen. Deutschland steht an einem Wendepunkt, an dem sich sein Schicksal entscheidet: Wird das Kapi-

tal so unmenschlich, so unchristlich und so selbstsüchtig handeln, daß es dem deutschen Proletariat die Lasten der Erfüllungspolitik aufbürdet, so wird es Deutschland zugrunde richten und das deutsche Volk in den Abgrund stürzen. Das wäre nicht nur ein Verbrechen, sondern es wäre auch eine Dummheit, das wäre Selbstmord und Selbstvernichtung. Vielleicht kommen die maßgebenden Personen und Kreise noch zur Besinnung, ehe es zu spät ist, vielleicht auch nicht, und dann muß das Schicksal seinen Lauf nehmen. „Lernt, ihr seid gewarnt!“ lautet der alt-römische Ruf. Das deutsche Proletariat aber, um dessen Zukunft gespielt wird, muß erkennen, was die Stunde geschlagen hat.

### Am Höhepunkt der Wirtschaftskrise.

Die Wirtschaftskrise, die bereits in den Wintermonaten der Konjunktur ihre Schatten warf und seit dem Frühjahr in der Form einer heftigen Geld-, Kredit- und Absatzkrise in Erscheinung trat, ist gegenwärtig schon völlig ausgereift. Sie hat einen furchtbaren Umfang erreicht. Es wäre geradezu müßig, die Industriezweige aufzuzählen, die von der Krise nicht ergriffen wurden. Ist doch die ganze Volkswirtschaft in diese hineingerissen. Am schwersten scheint jedoch die Schwerindustrie getroffen zu sein, schon wegen ihrer überragenden Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben. Die Eisenerzgruben des Siegerlandes und des Lahn-Dill-Gebietes schließen eine nach der andern ihre Betriebe. Im Bergbau kennzeichnen Feiertagslichter und Beurlaubungen, wenn nicht Entlassungen die Lage. Das Kohlsyndikat des Ruhrgebietes — Ruhrkohle A. G. — wird aller Wahrscheinlichkeit nach auseinandergehen. Die Syndikatspreise werden auch jetzt schon nicht mehr eingehalten, die Absatzkrise zwingt die Syndikatsmitglieder zu Preisunterbietungen. Die im Juni vorgenommene Herabsetzung der Kohlenpreise um 20% hat weder zur Belebung des Absatzes noch zum Preisabbau in der übrigen Industrie geführt. Nur gegenüber dem Ausland erfolgte ein beträchtlicher Preisabbau. Ausländische Berichte beklagen sich bereits wegen eines angeblichen deutschen Dumpings. Dennoch gelingt es nicht, die Ausfuhr wesentlich zu steigern. Das Ausland verschließt sich durch Zölle, Einfuhrverbote und hat selbst eine zumeist billig arbeitende Industrie entwickelt. Der Umstand, daß gegenwärtig neben England auch die Vereinigten Staaten und Frankreich durch die Krise ergriffen wurden, erhöht die deutschen Absatzschwierigkeiten im Ausland. Insbesondere beklagt sich die deutsche Maschinenindustrie wegen der amerikanischen Konkurrenz auf den ausländischen Märkten. Die bereits lange anhaltende Krise der Eisen- und Stahlindustrie hat eine weitere Verschärfung erfahren. Der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat auf der Konferenz des Internationalen Metallarbeiterverbandes, die vor kurzem in Wien stattfand, erschreckende Angaben über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in der Metallindustrie mitgeteilt. Aber auch die Textilindustrie, vor einigen Monaten noch in voller Blüte, ist bereits zu Betriebsstilllegungen und Einschränkungen geschritten. Die Bauindustrie liegt daneben, 10 Prozent sämtlicher unterstufen Arbeitslosen sind vom Baugewerbe. Mehr noch als in der Industrie wurde der Großhandel lahmgelagt. Die Zahl der Konkurse war im Monat Juni die höchste, die in Deutschland in einem Monat je verzeichnet wurde. Sie betrug 1173. Die Kurzarbeit ist so weit verbreitet, daß einige Industriezweige, wie zum Beispiel die Bijouterieindustrie, einfach berichten, daß in ihr sämtliche Betriebe auf Kurzarbeit gestellt sind. Eine Unterstützung der Kurzarbeiter findet beinahe nicht mehr statt. Die Arbeitslosenunterstützung wurde sehr eingeschränkt und ihre Sätze sind verschwindend gering.

Der Preisabbau, der für die Linderung der Krise nötig gewesen wäre, hat keine beträchtlichen Fortschritte ge-

macht. Die Lebenshaltungskosten blieben dank der Erhöhung der Getreidepreise und der Mieten im wesentlichen unverändert, ebenso die Großhandelspreise der Kapital- und Konsumgüter. Die Inflation der „Frankfurter Zeitung“ zeigt geradezu gegenüber Mai und Juni eine nur sehr geringe Verminderung. Allerdings mußte sich der Reichsbank infolge Geldschwierigkeiten seines Vorrates oft zu ermäßigten Preisen entledigen; was aber ausschlaggebend ist, bliebe die Presse für Kapitalgüter, insbesondere für Halbfabrikate auf einer Höhe, die die Verringerung der Absatzpreise verhindern mußte. Die Preispolitik der Unternehmer wurde immer noch nicht radikal geändert. Hierzu treten die hohen Frachtpreise der Eisenbahnen, die dem Preisabbau noch entgegenstehen, die hohen Umsatzsteuern, die immer noch nicht ermäßigt wurden, und die Geld- und Kredit-schwierigkeiten.

In bezug auf die Geldverhältnisse sind einige Veränderungen eingetreten, die jedoch die Milderheit des Bildes nicht verschwinden lassen. Als scheinbarer Widerspruch gegenüber der ungeheuren Geldknappheit an Betriebsmitteln wurde das Geld in letzter Zeit beträchtlich billiger, insbesondere das tägliche Geld, aber auch das monatliche, ja es herrscht auf dem Geld- und Kapitalmarkt geradezu eine Geldflut. Die Auflösung dieses Rätsels ist, daß gegenwärtig mehr noch als in den vergangenen Monaten, das Geld nun neben angeboten wird, die es nicht brauchen, vor den anderen wird es versperzt. Nur sogenannten „ersten Adressen“ — mit den Unterschriften zweier erstklassiger Firmen und Bürgschaft einer Bank — werden von der Reichsbank und von dem in der letzten Zeit endlich entstandenen Privatbankmarkt mit Kredit bedacht. Die Einleger wollen mangels Vertrauens in die Wirtschaft ihre Gelder nur als tägliches Geld anlegen. Die Banken können ihrerseits, um ihre Liquidität zu wahren, diese Gelder auf längere Frist nicht oder nur zum Teil ausleihen. Dadurch, daß die staatlich „Seehandlung“ auf Veranlassung der Reichsbank den Banker die Diskontomöglichkeit geöffnet hat, ist letzterzeit ein Privatbankmarkt entstanden. Seine Grenzen sind jedoch eng gezogen. Die Banken nehmen ihn übrigens nicht in Anspruch, da sie, indem sie ihre Mittel nur für erstklassige Wechsel hergeben, selbst einen Geldüberschuß haben. Demnach ist im Kreditwesen eine Vertrauenskrise vorhanden, die, wenn sie nicht rechtzeitig behoben wird, den Zusammenbruch noch vieler tausender Betriebe herbeiführen muß. Die nicht „erstklassigen“ Unternehmer, wenn sie auch Geld auf 60 bis 70 Prozent erhalten können, müssen sich überlegen, ob ihre Produktion — insbesondere mit Rücksicht auf den zu erwartenden Preisabbau — die enorme Zinsenlast tragen kann. Der Aktienmarkt hat sich in der letzten Zeit unter dem Einfluß des günstigen Verlaufs von der Londoner Konferenz erholt und einen beträchtlichen Teil der seit Januar erlittenen Verluste wieder eingebracht. Am meisten trifft dies bei den Aktien zu, wo die betreffenden Unternehmungen ihre Goldbilanz bereits veröffentlichten, wodurch ein gewisser Einblick in die Verhältnisse dieser Gesellschaften gewährt wird. Zudem aber die unglückliche Aufwertungssfrage der Schulden immer noch in Schwebelage ist, können sich die meisten Unternehmungen zur Veröffentlichung ihrer Goldbilanzen zum großen Schaden der Volkswirtschaft nicht entschließen. Die deutschnationalen Wahlversprechungen in bezug auf die Aufwertung haben auch in diesem Punkt ihre üblen Folgen gezeigt.

Unter sämtlichen Produktionszweigen ist es nur die Landwirtschaft, deren Lage sich in letzterer Zeit verbessert hat. Die Weltgetreidepreise sind in die Höhe gegangen, was in Verbindung mit der Freigabe der landwirtschaftlichen Ausfuhr auch zur Erhöhung der deutschen Preislage führte. Auch wird die Versorgung der Landwirtschaft mit Betriebsmitteln erleichtert. Die Reichsbank hat mittels der Seehandlung neue Kredite der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Nach der Errichtung der Goldnotenbank soll die Rentenbank in den Dienst der Landwirtschaft gestellt werden, damit diese wieder Hypothekenkredite erhalte. Dieser Plan ist nicht glücklich, da für Hypothekenkredite, in dem Maße, als die Ansammlung der Kapitalien vor sich gehen wird, auch

### Ueber Blumenmalerei.

IV.

Der Anfänger muß sich wie überall an einfache und einzelne Formen halten und diese, wie schon gesagt, gründlich durchstudieren. Dazu sind abgezeichnete Blumen am geeignetsten. Man schneidet diese am Tage zuvor schon ab und stellt sie ins Wasser, dem man etwas Kampferspiritus beimischt; soll man das Arbeiten beginnen, so umwickelt man den Stiel mit weissem Papier und stellt die Blume so in den Hals einer mit Wasser gefüllten Glaschale, daß der Stiel unten ins Wasser reicht, daß aber auch durch die Papierumwicklung die Blume so fest steht, daß sie nicht nach links oder rechts umbiegen kann. Als erste Uebungsobjekte sind sehr geeignet: einfache Margeriten, wilde Rosen, Lilien, einfache Orchideen und ähnliche Blumen mit klaren Formen.

Die Glaschale mit der Blume stellt man vor sich auf einen Tisch oder dergleichen, in etwas über Augenhöhe und zeichnet sie dann ab, so wie man sie eben sieht. Man zeichne sie aber nicht nur einmal, sondern mehrmals, einmal in der vollen Frontalansicht, dann von links, von rechts, von rückwärts, stelle sie auf den Boden und zeichne sie von oben usw., kurz, zeichne sie in allen möglichen Stellungen, namentlich auch in schiefen, sogenannten Verkürzungen. Wer das noch nicht getan hat, der wird erkennen sein, was geradezu verblüfft sein über den Formenreichtum, der sich ihm an der scheinbar so einfachen Blume offenbart.

Noch überraschender sind die Ergebnisse dieser Skizzenarbeiten, wenn man erst an reicher gebauten Blumen vorübergegangen ist, an gefüllten Rosen, Iris, Orchideen, gefüllten Glockenblumen usw. Es eignen sich dazu alle Blumen, auch die kleinsten und unscheinbarsten. In manchen Fällen ist starke Vergrößerung sehr zu empfehlen. Selbstverständlich wird man sich nicht mit der Blume allein beschränken, sondern auch die Ähren, Kelche der Blüte, Stängel und Blätter mit heranziehen, und wenn sich Gelegenheit bietet, auch die Blätter der Blüte selbst und ganze Stängel usw. skizzieren. Aber — nichts übersehen, sondern alles gründlich vornehmen! — So ist eine Uebungsreihe eine Heilung mit Eifer und Ausdauer beizubringen, der wird sehr bald die Entzückung erkennen, wird bemerken, wie sich seine Anschauungsgabe schärft, wie sehr

malerisches und zeichnerisches Können wächst und sich festigt, und damit wird auch die Lust an der Arbeit selbst aufs neue gestärkt.

Bei allen Uebungen aber halte man sich daran, daß die Hauptfrage nicht das rein zeichnerische Wiedergeben der pflanzlichen Erscheinungsform ist, sondern das Erfassen der malerischen Wirkung, das Erkennen der Lichtwirkung gegenüber den Lokal- und Schattentönen und vor allem die Farbe. Die Farbe in ihren verschiedenen, unsäglich feinen und zarten Abstufungen ist bei der Blumenmalerei immer und in allen Fällen die Hauptfrage; allerdings ist auch gerade das Studium der farbigen Erscheinung und ihre Uebersetzung durch Malerei das schwierigste Problem, weitläufig schwieriger als das bloße getreue Abzeichnen der Form. Die Farben erscheinen je nach der Beleuchtung bald opal-geleckt, bald durchsichtig-düster; immer aber ist in der farbigen Masse die feine charaktervolle Struktur des Blumenblattes im einzelnen wie des Blumenkörpers im ganzen deutlich und scharf erkennbar, selbst in den tiefsten Schattenpartien. Gerade weil sich aber Form und Farbe bei den Blumen mehr als irgendwo anders zu einem einzigen Ganzen, zu einer Individualität verbinden, darum kann sich auch der Blumenmaler nicht einzig an die Form halten, sondern muß immer von vorneherein auch die Farbe mit benutzen.

Weiter gewöhne man sich daran, die Blumen in verschiedener Beleuchtung und vor verschiedenartigen Hintergründen zu beobachten und zu malen. Diese beiden Umstände — die Art der Beleuchtung und des Hintergrundes — sind nämlich auch in bezug auf die farbige Wirkung von sehr großer Bedeutung.

Man stelle die Blumen einmal in volles Sonnenlicht, ein anderesmal in scharfes Seitenlicht, in gewöhnliches zerstreutes Tageslicht usw.; auch bei künstlicher Beleuchtung mache man Studien! Ferner gebe man den Blumen einmal einen hellen Hintergrund, dann dunklen oder farbigen, gelben, blauen, roten, grünen usw. Dies geschieht am einfachsten durch Aufhängen eines Luches oder eines Papierstückes hinter den Blumen. Man wird kaum über die Verschiedenartigkeit der Erscheinung, namentlich über den Wechsel der Färbung, je nach dem die Hintergrundfarbe wechselt.

Obwohl man Blumen nicht lediglich im auffallenden Lichte, wie es heute fast ausnahmslos geschieht, sondern auch

in durchfallendem Licht. Man stelle zu diesem Zweck die Studienblumen an ein offenes Fenster, so daß die freie Luft als Hintergrund dient, und suche das Gesehene wiederzugeben. Das ist nicht leicht, da sich hierbei ganz eigentümliche Schatten- und Lichtwirkungen ergeben; aber es lohnt sich. Besonders geeignet für solche Studien ist es, wenn man sich am hellen Sonntagtag in eine mit blühenden Pflanzen bewachsene Laube oder auf eine mit Rankengewächsen umgebene Veranda setzen und so arbeiten kann; die goldig-blinde, scharfen Lichter des direkten Sonnenlichts verursachen ein reizvolles Formengewirr auf Blättern und Blüten und stehen im leuchtenden Widerspiel zu den dunklen, aber doch farbig-bunten und in den Einzelheiten unendlich reich abgestuften Schattenmassen. Nochmals: Es ist nicht leicht, so zu arbeiten, aber es lohnt sich.

Ist man so weit, daß einzelne Blumen leicht und sicher in farbiger Form wiedergegeben werden, dann kann man zum Malen von Blumensträußen, Blumenstricken usw. übergehen. Derartige Stücke müssen selbstverständlich auch nach natürlichen Vorbildern gemalt werden, nicht aus dem Gedächtnis; und es ist Wert darauf zu legen, daß die Vorbilder gut zusammengestellt werden. Feste Regeln lassen sich dafür nicht aufstellen, doch hüte man sich vor dem „Zuwiel“ und bringe auch nicht lauter Blumen an, sondern auch Blattwerk. Im allgemeinen ist es nicht empfehlenswert, Garten- und Feldblumen oder Wiesen- und Treibhausgewächse zusammenzubringen, und auch die Farben müssen mit etwas Vorsicht zueinander hingegerichtet werden. Immerhin ist man dabei ziemlich ungebunden, denn die natürlichen Farben vertragen sich selbst bei scheinbar gähnigen Kontrastwirkungen überraschend gut; nur hüte man sich, die Gegensätze bei der bildlichen Wiedergabe zu sehr zu verschärfen, sondern mildere sie lieber etwas.

Dann ist bei Blumenstricken zu beachten, daß die Lichtwirkung gut betont wird, daß die Schattenpartien auch wirklich zurücktreten und ebenso die im Hintergrund befindlichen Blumen leichter im Ton gehalten werden, damit sich die Arbeit rundet und nicht flüchtig erscheint. Besonders ist darauf zu sehen, daß die Verkürzungen von perspektivisch gesehenen Blumen und Blättern gut getroffen werden. — Hier muß der gesunde Geschmack des Malers das meiste tun, und wer sich in der angedeuteten Art durch gründliche Einzelstudien

die bestehenden landwirtschaftlichen Geldinstitute genügen dürfen. Die Rentenbank aber, die auf die Belastung der Landwirtschaft fundiert ist, würde besser zur Beschaffung beziehungsweise Garantierung ausländischer Kredite, die die ganze deutsche Volkswirtschaft nötig hat, benutzt werden. Es soll noch der Versuch, des Landbundes, durch Errichtung einer eigenen großen Brotfabrik in Berlin den Zwischenhandel auszusparen, erwähnt werden. Der Plan unmittelbarer Viehlieferung und Butterhandels durch den Landbund wurde gleichfalls erörtert. Angesichts der Gesamtlage, insbesondere der Erhöhung der Weltgetreidepreise, ist die jüngst erfolgte Erklärung der Regierung, bezugslos sie geschlossen hinter den Agrarzuschuss zu stehen, ein nicht zu verantwortendes Vorgehen. Der Liebesdienst an die deutschnationale Partei wird das Elend der deutschen Bevölkerung durch weitere Verteuerung des täglichen Brotes noch vergrößern.

Dieses Elend ist aber himmelschreiend. Wir zitieren die „Frankfurter Zeitung“: „Sozialpolitik und soziales Gefühl sind in der jetzigen Krise mit vielem andern abgebaut worden. Die andauernde Arbeitslosigkeit mit unzureichenden Unterstützungsmöglichkeiten, völlig ungenügende Entlohnung in Verbindung mit verlängerter Arbeitszeit und der gleichzeitigen Herausforderung eines rücksichtslosen Antriebsystems äußern sich in erschreckend ansteigenden Krankheitsfällen. Unterernährung, Blutarmerie und Erschöpfung nehmen zu und drohen die Arbeitskraft zu zerrütten. Die Unglücksfälle in den Bergwerken haben sich in der letzten Zeit in furchtbarer Weise vermehrt. Die Abwanderung hochqualifizierter Arbeiter setzt sich fort. Wer kann bei einiger Ueberlegung ernsthaft glauben, daß auf diese Weise mit diesem Raubbau an der Arbeitskraft Volk und Wirtschaft zur Gesundung kommen können?“

### Tagung des Reichsbundes für das Deutsche Malergewerbe.

Am 2. August fand die Hauptversammlung des Reichsbundes der Malermeister in dem gleichen Saale statt, in dem 1907 der Hauptverband deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe gegründet worden ist. Der Bundesvorsitzende verwies in seinem Bericht auf die zurückerwartende schwere Zeit, die die Organisation aber gut überstanden habe. Der Verband Ostpreußen wurde wieder aufgenommen, der Verband Rheinland-Westfalen ging wieder verloren; doch sei zu hoffen, daß auch er bald wieder dem Reichsbund angehöre werde. Ueber die Tätigkeit im Reichsbauauschuß und Reichsberufungsamt berichteten die Herren Jrl und Anders. Mit Genugtuung sei zu verzeichnen, daß bei den Behörden den Interessen des Handwerks immer mehr Rechnung getragen wird, allerdings wäre noch viel Arbeit zu leisten.

Ueber die Lohn- und Tarifpolitik des Reichsbundes sprach ebenfalls Bundesvorsitzender Kruse. Er wies auf die Schwierigkeiten der vergangenen Zeit hin, begründete die Stellungnahme der Meistervertreter im Haupttarifamt, besonders bei den Verhandlungen über den Abschluß des Reichstarifvertrages, und unterbreitete der Versammlung zuletzt den vom Vorstand und Hauptauschuß einstimmig gutgeheißenen Antrag, den Vorstand zu ermächtigen, die Haupttarifamtsentscheidungen vom 6. September 1923 und 28. April 1924 zu kündigen.

Dann wurde ein Antrag vom Gauverband Norddeutschland auf Ausarbeitung eines Lehrplanes für die Ausbildung der Malerlehrlinge einstimmig angenommen. Der Referent darüber erklärte, daß damit die Meisterschaft dokumentiere, daß es ihr Recht und ihre Pflicht sei, auf die Erziehung der Lehrlinge maßgebenden Einfluß zu nehmen. — Ein weiterer Antrag des Gauverbandes Norddeutschland bezweckte die Einführung einer periodischen Berichterstattung mit Statistik innerhalb des Reichsbundes und der Landesverbände.

vorbereitet hat, der wird auch bei solchen Zusammenstellungen nach einigen Versuchen sicher die rechte seiner Individualität angepasste Form und Weise finden.

Zum Schluß noch einiges über das Farbmateriale. Aquarellfarben sind sehr viel zu häuslichen Studien im Gebrauch; dem Dilettanten mögen sie genügen; es soll auch nicht bestritten werden, daß man in Aquarell ganz vorzügliche Arbeiten herstellen kann. Für den Dekorationsmaler aber ist die reine Aquarelltechnik nicht geeignet; denn sie ist zu mühsam, langsam, und ohne Zuhilfenahme bedecender Farben (Quasche) sind manche Effekte nur schwer zu erreichen. Die Aquarellisten arbeiten denn auch tatsächlich fast alle neben den lasierenden Aquarellfarben noch mit bedecenden Farben.

Der Dekorationsmaler braucht eine flotte Technik und ein Farbmateriale, das sich lasierend wie bedecend in gleicher Weise verarbeiten läßt; das findet er in der Tempera, die in der gewöhnlichen Praxis meist durch Leinwasser ersetzt wird. Wer sich einmal an das helle Austrocknen der mit Leinwasser gemalten Blumen gewöhnt hat, erzielt damit das gleiche wie mit Tempera; für Studien aber sind Temperafarben vorzuziehen, besonders für Anfänger schon deshalb, weil sie nicht heller austrocknen und nicht nachbunkeln. Sie kommen auch den — wie schon erwähnt — für Studien gleichfalls sehr zweckmäßigen Pastellfarben im Aussehen am nächsten.

Deifarben sind für Anfänger im Blumenmalen weniger geeignet; die damit gemalten Blumen werden fast durchweg zu schwer, zu körperhaft-plastisch. Das ist jedenfalls auch ein Grund dafür, daß immer noch bei Delblumenstücken der dunkle Grund so beliebt ist! Dieser läßt nämlich die Blumen leichter, luftiger erscheinen als ein hellfarbiger Grund. Wenn man schon in Öl malen will, so verdünne man die Tubenfarben nicht mit einem, der flüchtigen fetten Malmittel oder gar mit Leinöl, sondern nur mit Terpentinöl, dem man etwa 5% Schleiflack beigemischt hat. Mit den so verdünnten Farben läßt sich leicht und flott arbeiten wie mit Temperafarben, und man kann auch die Vorzüge der Lasurtechnik damit ausnützen. Doch, darf man an Blumen nicht zu viel lasieren, am wenigsten im Licht, da sie sonst glasig-durchsichtig werden, und das wäre ein Fehler. Aus dem gleichen Grunde läßt auch ein starker Lackglanz an Delbildern.

Ferner war vom Landesverband Württemberg ein Antrag eingebracht worden auf Gründung eines einheitlichen Fachorgans für den gesamten Reichsbund. Die Frage der Einheitszeitung sei schon wiederholt behandelt worden, bisher aber hätten die unglücklichen Geldverhältnisse die Gründung unmöglich gemacht. Auch heute erscheine der Zeitpunkt noch nicht gekommen, solchen weitreichenden, mit großem Risiko verbundenen Plänen näher zu treten. Es wurde beschlossen, daß der Reichsbund erwägen soll, in welcher Art ein solches Organ geschaffen werden könne. Der Vorstand wurde durch Zuruf einstimmig wiedergewählt, desgleichen die bisherigen Mitglieder des Vorstandes.

Für den Haushaltsplan des Reichsbundes hatte der Kassensführer Anders eine Herabsetzung der Beiträge, die in der Hauptauschussung vom 28. Februar 1924 vorgegeben war, beantragt. Obermeister Hansen, Norddeutschland, beantragte dagegen, es bei den bisherigen Beitragsätzen zu belassen. Der Kassensführer ließ sich von der Wichtigkeit dieser Einwendungen überzeugen und befürwortete dann selbst die Annahme des Antrages Hansen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Am 3. August fand der 11. deutsche Malertag statt. Als Redner waren vorgesehen die Herren Hemmig, Düsseldorf, zweiter Vorsitzender des Bundes Deutscher Dekorationsmaler, und Herr Verlien vom Reichsverband des Deutschen Handwerks. Herr Hemmig berichtete im Verlaufe seines Vortrages alle wichtigen Fragen des Handwerks. Besonders kennzeichnete er die Schwierigkeiten im privaten Vergewaltungsweisen und die leidige Einmischung von Architekten und Kunstgewerblern und auch Künstlern in die Arbeit des Handwerks, die sich das Handwerk nicht gefallen lassen dürfe. Er rügte ferner die falsche Art der Schulabstufung unserer Lehrlinge und forderte zum energischen Widerspruch auf. Danach begann Herr Verlien seinen Vortrag, in dem er auf die Aufgaben der Organisation in den Fachverbänden hinwies, betonte, wie sehr die Leistung der Fachverbände organisatorisch noch gesteigert werden müsse, um wirkliche Erfolge zu erringen, und ging näher auf die Arbeiten im Reichswirtschaftsrat, im interfraktionellen Handwerkerausschuß des Reichstages und im Reichsverband des deutschen Handwerks ein. Er erklärte für eine Hauptforderung des Handwerks die Befugnis, Nichtpreise festsetzen zu dürfen.

Dem eigentlichen Bundestage ging eine Versammlung der Vorstände und Aufsichtsratsmitglieder der Einkaufsgenossenschaften im Malergewerbe voraus, um eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Reichsbund und den Organisationen für die Rohstoffversorgung herbeizuführen. Es lagen Zeitfäße über die weiteren Wege der zukünftigen Organisation vor, in denen die Form der Aktiengesellschaft grundsätzlich verworfen und die Gründung eines Reichsverbandes der Malerrohstoffgenossenschaften befürwortet wurden. Als Untergruppen sollen Landesgenossenschaftsverbände gegründet werden, und als Zentralunternehmen soll die „Hela“ in Berlin gelten. Obermeister Hansen, Hamburg, warnte sich gegen die unbedingte Verwerfung der Aktiengesellschaften. Die Hauptsache sei, daß die Rohstoffversorgungsorganisationen des Handwerks nach kaufmännischen Gesichtspunkten ausgegogen und geleitet würden. Es nütze nichts, den Genossen einer Genossenschaft immer wieder Idealismus und handwerkerliche Solidarität zu predigen, wenn die Genossenschaften nicht in der Lage sind, den Malermeister mindestens ebenso vorteilhaft zu bedienen wie der Großhandel; denn dann müsse unweigerlich immer zuletzt das kaufmännische Interesse des Malermeisters an einem Betrieb den Ausschlag zumungunsten der Genossenschaften geben. Diese Auffassung begegnete scharfen Angriffen, und es wurde die Gründung des Reichsverbandes der Malerrohstoffgenossenschaften beschlossen.

Nebenher fanden eine Reihe gefellige Veranstaltungen statt und ferner war eine Ausstellung „Handwerk und Farbe“ veranstaltet worden. Wir kommen hierauf wie auch auf die Ausstellung im Zusammenhang mit den Tagungen der einzelnen Gauverbände des Reichsbundes noch zurück.

### Aus unserm Beruf.

Kollege Albert Görn t.

Am 29. August verschied einer unserer treuesten und eifrigsten Mitarbeiter, der Geschäftsführer unserer Filiale Magdeburg, Kollege Albert Görn, im Alter von 57 Jahren. Seit 28 Jahren Verbandsmitglied, hat er stets in den vordersten Reihen der aktiv tätigen Kollegen Magdeburgs gestanden und an ihren Kämpfen und ihrem organisatorischen Aufstieg regen Anteil genommen, bis ihm im Jahre 1919 das verantwortliche Amt eines Filialangestellten übertragen wurde. Ohne Rücksicht auf seine Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit verließ er seinen Dienst, bis ihn zu Beginn dieses Jahres ein tödliches Leiden auf das Krankentager warf. Nur oberflächlich genesen, nahm er seine Tätigkeit sofort wieder auf. Bald darauf verschlimmerte sich sein Zustand aber so, daß er erneut das Krankenhaus aufsuchen mußte, wo er nun, ein Vorbild der Pflichterfüllung, nach kurzer Zeit verstarb. Die Einäscherung des Kollegen Görn hat am 1. September unter zahlreicher Beteiligung der Magdeburger Mitglieder, Abordnungen mehrerer Verbandsstellen, Parteigenossen und auch einiger Arbeitgeber stattgefunden. Kollege Bogt legte an der Bahre des Verstorbenen im Auftrage des Hauptvorstandes einen Kranz nieder und würdigte die Verdienste des Verstorbenen um unsere große Sache. Er hatete ihm den Dank der Kollegenschaft ab und sprach den Angehörigen sein Beileid aus.

Das Abschieden des Kollegen Görn, der auch durch den Besuch mehrerer Generalversammlungen außerhalb Magdeburgs bekannt war, wird dauernd weiterleben.

Stendburg. Unser vierzigjähriges Stützungszeit wurde in würdiger Weise gefeiert. Es wurde hierbei aller lobend gedacht, die sich um den Aufbau der Filiale verdient gemacht hatten. Jedem Jubilär wurde durch den Filialvorstand ein Geschenk überreicht, was jedesmal von den Teilnehmerm mit herzlichem Beifall begleitet wurde;

den Kollegen, die mehr als 30 Jahre dem Verband als Mitglied angehörten, war seitens der Filiale ein sinnreiches und gut ausgeführtes Diplom gewidmet. Es war somit die Feier für unsere alten Kollegen nicht nur ein Fest der Freude, sondern auch der besonderen Ehre. Für unsere jüngeren Kollegen war sie eine gute Lehre; denn der Hinweis auf die Entwicklung unserer Filiale hat jedem gezeigt, wieviel Opfer erst gebracht werden mußten, bevor sich die Organisation durchsetzen konnte, als die Vertreterin der Kollegen von den Malermeistern anerkannt zu werden. Die Gründung unserer Organisation fällt in eine Zeit, wo in Deutschland durch das Sozialistengesetz jedes Vereins- und Versammlungsleben erstickt war. Zunächst errichteten die hiesigen Malergehilfen eine Krankenkasse, die auch von der Innung anfangs mit gefördert wurde. Die Zusammenkünfte boten unsern Kollegen Gelegenheit, sich über ihre wirtschaftliche Lage zu unterhalten und die Wege zu beraten, die Abhilfe schaffen könnten. Dieses erlärte es, warum aus dieser Krankenkasse heraus sich der spätere Fachverein bildete. Nach wenigen Wochen seines Bestehens ging der Mitgliedschaft der bekannte Aufruf der Hamburger Kollegen zu, einen Zentralverband zu gründen. Diese Anregung fiel auf guten Boden, weil man sich darüber klar war, daß hier an der äußersten Grenze unseres Vaterlandes eine Besserung der Arbeitsverhältnisse und eine Aufrechterhaltung des Erreichten sich nur ermöglichen lasse, wenn man gleichzeitig sich auf die Solidarität der übrigen Kollegen in Deutschland stützen kann. Nachdem Weihnachten 1884 unser heutiger Zentralverband gegründet war, ist der hiesige Fachverein diesem sofort beigetreten und gehört ihm seither ununterbrochen an. Eine Ehre, die nur noch weitere 6 Filialen und 2 Zastellen in Deutschland genießen.

Nach einjährigem Bestehen unserer Filiale war es kein zu unterschätzender Erfolg, daß die Innung dem Antrage unserer Organisation zustimmte, nicht mehr als 10 Stunden täglich zu arbeiten und einen Stundenlohn von mindestens 30 % zu zahlen. Trotzdem hatte die große Innungszahl der Malermeister kein Verständnis für diesen Innungsbeschuß; deshalb wurde er so nach und nach ganz sabotiert, weil sich die Meister das Recht nicht nehmen lassen wollten, die Höhe des Lohnes selbst zu bestimmen. Im Mai 1890 beschloß sich eine Gehilfenversammlung mit diesen Zuständen und beschloß, daß die Innung innerhalb dreier Tage eine schriftliche Erklärung abzugeben habe, die Forderung anzuerkennen, die einen Stundenlohn von 35 % vorsch. Die Innung war ganz überrascht über ein solches Begehren; sie fand aber keinen andern Ausweg, als die Forderung restlos zu bewilligen. Was man jedoch mit der Rechte anerkannte, suchte man auf andere Weise halbmöglichst wieder illusorisch zu machen. Als die Konjunktur etwas abgeflaut war, beschloß die gleiche Innung: „Keinen organisierten Malergehilfen mehr zu beschäftigen“. Jedes Innungsmitglied, das gegen diesen Beschuß verstößt, sollte in eine Geldstrafe von 100 M genommen werden. Auch hier haben sich die Hoffnungen, durch solche Maßregelungsbestimmungen die Bewegung zu ersticken, als trügerisch erwiesen. Wenn auch einige Verbandsmitglieder den Ort verlassen mußten, so hat doch der größere Teil sich hier selbständig gemacht, um der Gewerkschaftsbewegung weiterhin dienen zu können. Unsere heutigen Lohn- und Arbeitsbedingungen, die tariflich geregelt sind, sind eine Genugtuung für die Mühe und Kämpfe, die in den 4 Jahrzehnten geführt werden mußten.

Es war ein würdiger Abschluß unserer Jubiläumsfeier, als die Kollegen in der Erkenntnis, mit welchen Schwierigkeiten alles dieses erreicht wurde, sich gegenseitig gelobten, auch künftighin Schulter an Schulter zu stehen und unserm Verband der Maler allzeit die Treue zu bewahren, da dieser der einzige Schutz ist zur Wahrung unserer beruflichen und wirtschaftlichen Interessen.

### Baugewerbliches.

Zur Frage des Bauarbeiterschutzes nahm der erste ordentliche Bundestag des Deutschen Baugewerksbundes in Hamburg einstimmig eine Entschlieung an, in der mit Bedauern festgestellt wird, daß die früheren Ansätze zur Ausgestaltung der Unfallverhütung im Baugewerbe völlig zum Stillstand gekommen sind und daß durch Verminderung oder Einstellung der Bauaufsicht eine starke Verschlechterung des Bauarbeiterschutzes eingetreten ist. Die bisherigen Vorstellungen der baugewerblichen Arbeiterorganisationen zur Verbesserung und wirklichen Durchführung der gebotenen Schutzmaßnahmen sind weder von den gesetzgebenden Körperschaften noch von den Unternehmern und Bauleitungen genügend beachtet worden.

Der Bundestag fordert deshalb erneut und mit größtem Nachdruck die gesetzliche Anerkennung und Sicherstellung der seit Jahrzehnten von den Bauarbeiterorganisationen geforderten Schutzmaßnahmen. Die Mitglieder des Baugewerksbundes haben die Pflicht, sich nach ihrem besten Können selbst zu schützen gegen alle Gefahren, die bei der Arbeit an sie herantreten. Widerstände der Unternehmer und deren Vertreter müssen durch entschlossenes Ausreten der Belegschaften überwunden werden. Wenn es nötig und angebracht ist, soll der Bundesvorstand die Baugewerkschaften anweisen, die Arbeiten einstellen zu lassen, um den Bauarbeiterschutz zu erzwingen. — Zur Sozialisierung des Baugewerbes beschloß weiter der Bundestag, daß er die Beschlüsse der Bauarbeiterverbandstages von Weimar, Karlsruhe und Leipzig hierzu erneuert und bekräftigt. Er verpflichtet die Mitglieder des Baugewerksbundes, tatkräftig für die Erweiterung und endliche Durchführung der Bedarfs- und Gemeinwirtschaft einzutreten; mit ihrer Arbeitskraft in den sozialen Baubetrieben und werdend überall, wo sie Gelegenheit dazu haben. Von den Baugewerkschaften erwartet der Bundestag, daß sie die zur Durchführung der Sozialisierung geschaffenen Betriebe nach bester Möglichkeit unterstützen, damit sie jeder Konkurrenz gewachsen sind. Der Bundesvorstand wird beauftragt, die Verbindung mit dem Verband Sozialer Baubetriebe auch fernerhin aufrechtzuerhalten und sich an dessen weiteren Auf- und Ausbau moralisch und materiell zu beteiligen. 5% von den Einnahmen der Bundestasse sollen dem Verband Sozialer Baubetriebe überwiesen werden.

### Bewerkschaftliches.

**Tagungen der Fachgruppen im Baugewerksbund.**  
Als Vorläufer des ersten Bundeskongresses des Baugewerksbundes trafen am 1. und 2. September in Hamburg die Gewerkschaftshäuser der einzelnen Fachgruppen des Bundes zusammen. In der zunächst gemeinsamen Tagung bezeichnete Bundesvorsitzender Paeplow in seiner Begrüßungsrede als die Aufgabe der Fachgruppentage, die internen Berufsangelegenheiten der Fachgruppen zu beraten und die Taktik bei Verhandlungen und Streiks zu besprechen. Die Fachgruppentage haben auch die Vertreter für den Bundeskongress zu wählen. Neben die fachungsmäßige Zusammenfassung der Fachgruppentage und des Bundeskongresses, die noch Mängel aufweist, würden dem Bundeskongress neue Vorschläge unterbreitet werden. Hauptaufgabe sei, daß sich Angehörige aller beteiligten Berufe als Baugewerksbündler fühlen. Der Fachgruppentag der Maurer beschäftigte sich besonders mit der Frage der Akkordarbeit, mit Lehrlingsfragen und Sektionsbildung. Bei dieser Tagung wurden ebenso wie vom Fachgruppentag der Bauhilfsarbeiter der Wunsch nach gemeinsamer Beratung der Lohn- und Tariffragen laut. Am 2. September tagten dann die Delegierten der Maurer, Bauhilfsarbeiter und Tischbauarbeiter einschließlich der Parteien der einzelnen Hochbau- und Tischbauberufe gemeinsam. Weiter tagten die Fachgruppe der Bauwerkmeister unter dem Vorsitz des Obmannes Peters, die der Glaser unter dem Vorsitz des Reichs-obmannes Eichhorn, die der Tischbauarbeiter unter der Leitung des Gruppenobmannes Otto, die der Stukkateure unter der Leitung des Obmannes Odenhall und die der Töpfer unter dem Fachgruppenobmann Warsch. In der Tagung der Stukkateure wurden, wie überall, speziell Berufsfragen erörtert und in einem besonderen Beschluß festgelegt, daß für Vertragsverhandlungen, örtlich, bezirklich oder, wenn irgend möglich, für das ganze Reich ein einheitliches Vertragsmuster geschaffen werden soll. Ein besonderes Kennzeichen aller Fachgruppentage waren die in einheitlichen gewerkschaftlichen Geist geführten Aussprachen. Am Dienstagabend, 2. September, erfolgte dann die Eröffnungssitzung des Bundeskongresses, an dem insgesamt 192 Personen teilnahmen.

**Grüße an die deutschen Arbeiter.** Der 56. Kongress der englischen Gewerkschaften begann am 1. September in Hull seine Tagung. Ihm kommt infolge der größeren Bedeutung zu als den früheren Kongressen, weil seit den letzten Wahlen und der Einsetzung einer Arbeiterregierung in England die politische Macht der englischen Gewerkschaften deutschen Ausdrucks gefunden hat. Der erste Tag des Kongresses war von den Begrüßungsreden ausgefüllt worden. Der Kongresspräsident Purcell führte unter anderem folgendes über die deutschen Arbeiter aus: „Man sagt uns: Die deutschen Arbeiter stimmen doch dem Dawes-Plan zu und sind um seine eilige Durchführung besorgt! Ist es nicht vielmehr so, daß die deutschen Arbeiter sich nur deshalb hüten, sich der Londoner Regelung zu widersetzen, weil sie der Meinung sind, daß in diesem Falle ihre Lage nur noch viel schlimmer sein wird als im Falle der Annahme? Auf jeden Fall muß die britische Gewerkschaftsbewegung gegen die Opferung des Achtstundentages in Deutschland Front machen. Der Achtstundentag muß in Deutschland wieder fest verankert werden und mit ihm würdige Mindestlöhne, die den Lebensstandard der deutschen Arbeiterschaft sichern. In solchem Geiste senden wir unsere Grüße den deutschen Gewerkschaften mit dem Ausdruck unserer Hoffnung, daß sich alle deutschen Gewerkschaften schließlich vereinigen werden, um den Achtstundentag und die Mindestlöhne für alle Arbeitenden zu sichern.“ Angetrieben wurde vom Kongress die Erklärung über die Grundrechte der Arbeiter. Darin ist vorgesehen die Verstaatlichung des Grund und Bodens, der Bergwerke und der Eisenbahnen, ferner Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Pensionsberechtigung aller Arbeiter vom 60. Lebensjahre an, die 48-Stunden-Woche und die gesetzliche Festlegung von Minimallohnen. Durch eine Entschließung wurde dem Generalrat der Arbeiterpartei das Recht der Einmischung in Arbeiterkämpfe zugesprochen, während bisher sein Interventionsrecht auf die Fälle beschränkt war, in denen seine Vermittlung angerufen worden ist.

### Sozialpolitisches.

**Eine internationale Erhebung über die Produktion.**  
Das Internationale Arbeitsamt hat vor einem Jahre den ersten Band der Erhebung über die Produktion veröffentlicht, der eine allgemeine Übersicht über die Produktionskraft enthält, die nach dem Kriege in die Erscheinung trat. Er umfasst sieben Abschnitte über folgende Gegenstände: 1. die Rohstofffrage; 2. die Frage der Produktionsmittel; 3. die Transportfrage; 4. die Kapitalfrage; 5. die Absatzfrage; 6. die Erhaltungfrage; 7. die andern allgemeinen Faktoren. Der Bericht hebt den überwiegenden Einfluß hervor, den während des Krieges und in der ersten Zeit nach dem Kriege die Rohstofffrage, die Frage der Produktionsmittel und die Transportfrage ausgeübt haben und kommt zu der Schlußfolgerung, daß seit Mitte 1922 die beiden wirtschaftlichen Faktoren, die unmittelbar die Produktion beeinflussen, die Rohstofffrage und die Erhaltungfrage sind, wobei die letztere als Angehörige der Kapitalfrage angesehen wird. Die Rolle, die in der Weltwirtschaftsfrage von der Schwächung der Kaufkraft Europas vor allen Dingen Zentral- und Osteuropa gespielt wurde, ist Gegenstand einer besonderen eingehenden Untersuchung, in der das Ausbleiben des russischen Marktes einen breiten Blick eröffnet. Es wird zum Beispiel gezeigt, wie die russische Nachfrage im Jahre 1913 mehr als 3 1/2 Milliarden Goldmark betrug, im Jahre 1919 nur noch den 27. Teil, im Jahre 1920 den 10. Teil, im Jahre 1921 den 6. Teil und 1922 den 5. Teil ausmachte.

Zentral- und Osteuropa angewandt worden sind, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Unter anderem werden folgende Einzelheiten angeführt:

Als der Völkerbund die österreichische Krone stabilisierte, stieg der Dollar in Oesterreich jeden Tag um 21 Kronen. Als Polen seine Mark stabilisierte, ging der Dollar in Warschau jede Minute um 68 polnische Mark in die Höhe. Als Rußland den „Chervonez“ einführte, der 10 Goldrubel gilt, stieg der Dollar in Petersburg mit einer Geschwindigkeit von 18 000 Rubel pro Sekunde. Schließlich, als Dänemark zur Stabilisierung der Mark durch die Schaffung der Rentenmark schritt, ging der Dollar in Berlin mit einer Geschwindigkeit von 75 000 M pro Sekunde in die Höhe. — Der dritte Band der Erhebung über die Produktion enthält 270 statistische Tabellen und 146 graphische Darstellungen.

**Zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit.** Angesichts der steigenden Erwerbslosigkeit und der Verschlechterung des Arbeitsmarktes tritt an viele Gemeinden wieder die Notwendigkeit heran, sich nach Notstandsarbeiten umzusehen. Bei einer Anzahl von Gemeinden werden die Voraussetzungen, unter denen eine Beschäftigung von Erwerbslosen entsprechend den Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über öffentliche Notstandsarbeiten vom 17. November vorigen Jahres bei großen Notstandsarbeiten vorgesehen ist, bereits jetzt oder doch in naher Zukunft vorliegen. Aus diesem Grunde hat der Minister für Volkswohlfahrt seinen letzten Erlaß vom 2. Juli dieses Jahres, der die gleichen Fragen betraf, einer Änderung unterzogen, aus der der Reichliche preussische Pressedienst folgende Vorschriften mitteilt:

„Große Notstandsarbeiten können nunmehr wieder in Angriff genommen werden, wenn die Zahl der Erwerbslosen 20 v. T. der Einwohner erreicht und die höchsten zulässigen Beiträge gezahlt werden. Große Notstandsarbeiten, die nach dem Erlaß vom 2. Juli fortgeführt wurden, können unter den gleichen Bedingungen wie bisher fortgesetzt werden, wenn ihre Weiterführung nach Ziffer 1 nicht möglich ist und ihre Einstellung die Gefahr schwerer wirtschaftlicher Schäden mit sich bringen wird. — Stillgelegte große Notstandsarbeiten dürfen nur wieder in Gang gebracht werden, wenn die Zahl der Erwerbslosen 20 v. T. der Einwohner erreicht und die höchsten zulässigen Beiträge gezahlt werden. — Der Antrag, große Notstandsarbeiten auch dann zuzulassen, wenn der in § 34 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vorgesehene Beitragshöchstsatz noch nicht erreicht ist, vermag nicht entsprochen zu werden.“

**Gefahrengemeinschaften in der Erwerbslosenfürsorge.** Auf Grund der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge werden durch einen Erlaß des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt Bestimmungen bekanntgegeben, aus denen folgendes entnommen ist:

Für die Erwerbslosenfürsorge werden mit Wirkung vom 1. September dieses Jahres ab Gefahrengemeinschaften in Form von Ausgleichsklassen gebildet. Bezirke der engeren Gefahrengemeinschaft ist jede Provinz, der weiteren Gemeinschaft das ganze Land. Die Verwaltung der engeren Gefahrengemeinschaft wird den Provinzverwaltungen, der weiteren Gefahrengemeinschaft dem Preussischen Wohlfahrtsministerium übertragen, bei dem hierfür ein besonderer Ausschuss gebildet wird. Dieser besteht aus dem Minister oder seinem Stellvertreter als Vorsitzenden und je zwei Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie je einem Vertreter der Stadt- und Landkreise und zwei Vertretern der Provinzialverwaltungen als Beisitzern. Die Festsetzung der Beiträge erfolgt durch den Verwaltungsausschuss des Landesarbeitsamts für die Provinz Brandenburg. Von dem Beitrag von 3 % des Grundlohnes ist je 4 % an die Landesbeziehungsweise an die zuständige Provinzialausgleichskasse abzuführen, der Rest von 2 % verbleibt den Verwaltungsgemeinden der Arbeitsnachweise.

Die Inanspruchnahme der Ausgleichskassen ist erst zulässig, wenn von dem Arbeitsnachweis beziehungsweise von der engeren Gefahrengemeinschaft mindestens 2 Wochen hindurch der höchste zulässige Beitrag erhoben worden ist. Diese Bestimmung ist auch die Voraussetzung für die Beihilfepflicht des Reiches und der Länder. Reichen die Mittel der Provinzialausgleichskasse nicht aus, so ist von ihrer Verwaltung ein Antrag auf Übernahme des ungedeckten Teils der Aufwendungen auf die Landesausgleichskasse an das Preussische Wohlfahrtsministerium zu richten, das dem Antrag stattzugeben hat, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind. — Mit dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen treten die bisher gebildeten Gefahrengemeinschaften gleichfalls außer Kraft, unbeschadet der Abwicklung der bis zum 31. August dieses Jahres entstandenen Ansprüche.

### Vom Ausland.

**Der Malerstreik in Obersteiermark beendet.**  
Das eine gut organisierte Kollegenschaft ihre Forderungen durchsetzen kann, hat wieder der letzte Malerstreik in Obersteiermark bewiesen. Es wurde am 21. Juni 1924 der alte Kollektivvertrag von der Gehilfenschaft der Malermeistergenossenschaft von Obersteiermark gekündigt, um sich dem am 4. Juni 1924 zwischen der Malermeistergenossenschaft in Graz und der Oesterreichischen Bauwerkergewerkschaft abgeschlossenen Vertrag anzuschließen. Die obersteirische Malermeistergenossenschaft weigerte sich, den Grazer Vertrag anzuerkennen. Ueberdies wurde in Anbetracht der fortschreitenden Teuerung eine 15-prozentige Lohnerhöhung gefordert. Für diese Forderung hätten die Herren Unternehmer überhaupt kein Ohr. Es blieb daher kein anderer Ausweg, als zum äussersten Mittel zu greifen. Am 17. August wurde von der Gehilfenschaft der Streik beschlossen. Als nach zweitägiger Dauer die Unternehmer sahen, dass die organisierte Arbeiterschaft nicht mit sich spielen lässt, wurden von der Genossenschaft noch am 19. August

Verhandlungen verlangt. Nach langwierigen Verhandlungen kam der Grazer Kollektivvertrag der Maler und Anstreicher von der obersteirischen Malermeistergenossenschaft unverändert zur Annahme. Was die Lohnforderung betrifft, wurde mit einer 10-prozentigen Erhöhung auf die bestehenden Grazer Löhne der Maler- und Anstreichergehilfen abgeschlossen. Aus dem Angeführten ist zu ersehen, dass trotz der schweren gegenwärtigen Zeit die Bäume der Unternehmern nicht in den Himmel wachsen, wenn die Kollegenschaft am Platze ist und ihre Pflicht erfüllt, die in der Hauptsache darin besteht, dass jeder einzelne Kollege mithilft, die Organisation auszubauen und in ihr mitarbeitet. Nur so ist es möglich, auch fürderhin Kämpfe erfolgreich führen zu können.

### Literarisches.

Ein neuer Band der zu empfehlenden Brockhausammlung „Mit Reisen und Abenteuer“, liegt vor. Band 10: Francis Drake, der Freibeuter in Spanisch-Amerika. Bearbeitet von Dr. Hans Damm. Mit 30 Abbildungen und 3 Karten. Gebunden 2,50 Goldmark. Aus verschiedenen Berichten von Gefährten Drake auf seinen Reisen hat der Verfasser ein lebensvolles Bild zusammengestellt. Drake erhielt von der Königin Elisabeth den Befehl, den ausbleibenden spanischen Handel an der südl. Amerikas zu stören, und er entledigte sich seines Auftrages als Führer einer Privatflotte, die die Befahrung des Atlantischen und Stillen Ozeans auf ein Menschenalter hinaus für alle nicht unter englischer Flagge segelnden Schiffe fast unmöglich machte. Ueber zahllose Abenteuer auf See, Kämpfe mit Sturm und Not, Beutezüge, Meuterei in der eigenen Mannschaft, Ueberfälle von Eingeborenen usw. unterrichtet das feisende Buch, das daneben reiche Belehrung in geographischer und ethnographischer Beziehung bietet. Auch diesem Band der Sammlung sind prächtige zeitgenössische Bilder, Karten und ein mehrfarbiges Umschlagbild von Erich Gruner beigegeben.

Vom 7. bis 13. September ist die 37. Beitragswoche.

### Vereinstell.

**Essen.** Die Filiale Essen sucht zum baldigen Antritt einen tüchtigen und energischen Geschäftsführer. Der Kollege muß rednerisch begabt und befähigt sein, die Filiale Essen nebst weitverbreitetem Zahlstellengebiet agitorisch zu bearbeiten. Fünfjährige Zugehörigkeit zum Verbände Bedingung. Kollegen, die diesen Ansprüchen genügen, mögen einen kurzen handschriftlich abgefaßten Lebenslauf und Aufsat über die Aufgaben eines Filialangestellten, mit der Aufschrift „Bewerbung“, an den Verband der Maler, Filiale Essen, Grabenstraße 67, bis zum 25. September 1924 einreichen.

### Bericht der Hauptkasse für den Monat August.

Eingefandt haben: Augsburg 100 M., Wschaffenburg 160, Bamberg 120, Bayreuth 130, Berlin 500, Bernburg 65, Bielefeld 250, Braunschweig 370, Bremen 1500, Breslau 1250, Durland 40, Cassel 375, Chemnitz 1300, Coblenz 200, Cottbus 100, Crimmitschau 24,21, Cuxhaven 150, Darmstadt 1250, Dessau 310, Dortmund 500, Dresden 4500, Düren 85, Düsseldorf 650, Elberfeld 300, Erfurt 500, Finsterwalde 200, Flensburg 200, Forst 150, Frankfurt a. M. 2885, Frankfurt a. d. O. 600, Freiburg 250, Freiberg 70, Friedberg 150, Gießen 150, Glogau 125,10, Görtz 250, Gotha 400, Göttingen 149,65, Greifswald 25, Güstrow 150, Hagen 100, Halberstadt 200, Halle 600, Hamborn 155, Hamburg 11 600, Hannover 1400, Heilbronn 300, Heidelberg 400, Herford 200, Hildesheim 35, Hof 80, Jönkerswerda 30, Jena 100, Jüterburg 70, Kaiserlautern 200, Karlsruhe 235, Kiel 2200, Köln 1650, Königsberg 600, Köslin 150, Landesbut 35, Lausenburg 70, Leipzig 2700, Liegnitz 230, Lübeck 450, Lützenwalde 150, Lüdenscheid 60, Lüneburg 150, Magdeburg 850, Mannheim 200, Marburg 250, Merane 200, München 1155, Münster 200, Neisse 100, Neumünster 250, Neustadt a. d. S. 100, Neustrelitz 100, Niesky 50, Nordhausen 300, Nürnberg 2370, Oberstein 22, Oeynhausen 150, Oldenburg 60, Osnabrück 150, Pforzheim 50, Plauen 500, Potsdam 500, Rathenow 100, Regensburg 330, Rostock 450, Saarbrücken (4000 Fr.) 881,60, Schleswig 60, Schneidemühl 85, Solingen 50, Stettin 1700, Stuttgart 950, Swinemünde 100, Tilsit 80, Ulm 332, Weimar 100, Wiesbaden 1250, Wilhelmshaven 190, Wismar 80, Wolfenbüttel 100, Würzburg 400, Zeitz 400, Zwickau 100. Z. Reich, Kassierer.

### Sterbetafel.

**Dresden.** Am 1. August starb unser Mitglied Fräulein Elisabeth Löwe im Alter von 28 Jahren. Am 6. August starb an einem Krebsleiden unser Mitglied Otto Dürichen im Alter von 36 Jahren.  
**Kiel.** Am 22. Juli starb nach langer Krankheit unser Mitglied Karl Dähn im Alter von 66 Jahren.  
Ehre ihrem Andenken!

### Anzeigen

**An alle vorwärtsstrebenden Maler!**  
Sie leisten mehr und verdienen mehr, wenn Sie Ihre Freistunden dazu benutzen, sich gründlich und systematisch in der zeitgemässen, praktischen Holzmalerei auszubilden. Sie können das an Ihrem Wohnorte durch unsern brieflichen Fernunterricht.  
Wir geben Ihnen genaue Anleitungen und korrigieren gewissenhaft Ihre Arbeiten unter eingehender Aufklärung und Belehrung. Es werden nur eine bestimmte Anzahl Teilnehmer angenommen; verlangen Sie deshalb sofort ausführliche Auskunft von dem  
**1. Maler-Praktikum für Fernunterricht (Sonderabteilung des Mecklbg. Maler-Technikums), Schwerin i. M. 5.-**  
Auch über die garantiert erfolgreichen Monatskurse in allen Spezialfächern unserer Schule Auskunft kostenlos.

**Malerschule Buxtehude**  
Altbekannte, größte Fachschule für Dekorationsmaler  
1914 Silb. Medaille. Eintritt jederzeit  
Programm durch die Direktion